

STAUDINGER, Heinz (Marktheidenfeld)

## Der alte Diezel

Hat er einen Waldbrand zu melden, der junge Förster? Zwei Stufen auf einmal nehmend stürmt er die Forstamtstreppe hoch, reißt die Tür zur Schreibstube auf und außer Atem ruft er seinem Kollegen zu:

*„Der Schnepfenstrich beginnt –*

*Denn gestern Abend schon,*

*Als ich zum drittenmal an Hohensee gezogen,*

*Gab hold Diana mir, dem Keuschen stets gewogen,*

*Als Zeichen ihrer Gunst, ein Schnepfenpaar zum Lohn.*

*Ein Doppelschuß – der trefflich mir geglückt,*

*So rasch ich auch im Eifer abgedrückt,*

*Stürzt tot – ein pfalzend Pärchen in das Holz;*

*Selbst pfalzend sollt ich zwar verliebte Pärchen schonen,*

*Auch wird der Liebesgott die Heldentat nicht lohnen.*

*Doch reut der Schuß mich nicht, er macht vielmehr mich stolz!*

*Drum Freund, leg auf die Seit die – schrecklichen Tabellen.*

*Den Zwilling nimm zur Hand – ich will die Jagd bestellen.*

*Ein anderer mag jetzt – Conspecte revidieren!*

*Geh heut mit auf den Strich – und morgen aufs Buschieren“.*

Keiner seiner Kollegen bezweifelt diesen Doppeltreffer, zwei Schnepfen auf einen Streich, denn kein schärferer Flintenschütze fand sich seinerzeit im Forstamt Mainberg als dieser große, hagere Mann mit der mächtigen Nase im schmalen Gesicht, als Karl Emil Diezel, der königlich bayerische Revierförster von Rödlein.

Gleich den anderen Tag hat er sein Jagdabenteuer in einem Gedicht über die „Ankunft der Waldschnepfen“ verewigt, mit einem großen „D“ gekennzeichnet, dem Anfangsbuchstaben seines Namens, und an die Jagdzeitung abgeschickt.

In der Hitze des Gefechtes hat er seine Verse versehentlich auf den 6. Februar 1815 datiert, gemeint war natürlich der 6. März, wofür er sich treuherzig entschuldigt: *„ist aus Zerstreung geschehen, welche die resp. Leser einem declarierten Hochzeiter, der nächstens in Hymens Fesseln geschmiedet wird, nachsehen werden“.*

Mancher seiner Jagdfreunde wird den glücklichen Schützen beneidet haben, der als blutjunger Mann bereits ein Revier besitzt, verbunden mit einem ausreichenden Gehalt, um einen eigenen Hausstand gründen und demnächst seine Braut Sabine an den Altar in der Rödleiner Dorfkirche führen zu können.

Eine ganze Reihe weiterer Verse hat er geschmiedet, geschliffene und auch holprige, und er hat bald selber gemerkt, daß seine Stärke nicht in der Lyrik lag, - sie lag in der jagdlichen Prosa.

In weiser Selbsterkenntnis suchte er sich eine passende Zeitung und fand sie im „Journal für das Forst-, Jagd- und Fischereiwesen“, dem damals führenden Blatt im deutschen Reich. Für dieses Journal hat er Beiträge geliefert, Aufsätze über das kleine Waidwerk und die Verbesserung der Niederjagd, über die Schießkunst und gegen die Aasjägerei.

Zaghaft begann er zunächst, *„wie die jungen Vögel zu tun pflegen, hier und da ein wenig zu zwitschern“*, doch bald folgten seine Veröffentlichungen immer beherzter.

Daß hier ein Meister der Feder heranreift, das spürte das Publikum, und als er sich der Zustimmung seiner geneigten Leser sicher fühlte, da hat er aus den vielen Aufsätzen die besten ausgewählt, zu einem Buch zusammengestellt und im Jahre 1821 unter dem Titel: „Fragmente für Jagdliebhaber“ veröffentlicht. Neben allgemeiner Anerkennung bringt ihm dieses sein erstes Werk auch einen schönen Batzen Geld für seinen schmalen Förstersbeutel.

Sein kleines, überschaubares Revier hat ihm genug Zeit gelassen, „die schlüpfrige“ und wie er selber sagt, „mitunter auch dornenvolle Laufbahn eines Schriftstellers zu betreten.“

Behaglich hat er sich eingerichtet im weithin für sein Weißkraut bekannten Rödlein, dem wohlhabenden Bauerndorf im Schweinfurter Gau, mit seinen 50 Häusern und 400 Seelen, und vom Erfolg beflügelt hat er bereits sein nächstes Buch angekündigt, ein umfassendes Werk über die Niederjagd.

Da wird er unsanft aus seinen Träumen gerissen. Knall auf Fall löst der König von Bayern das Revier Rödlein auf und der schreibselige Förster Diezel muß sich zum 1. April 1826 auf das Revier Kleinwallstadt im Forstamt Aschaffenburg versetzen lassen.

Kleinwallstadt, der neue Dienstsitz, war zwar auch am Main gelegen, aber damit erschöpften sich schon die Gemeinsamkeiten. Allein was das Dorfbild betrifft: eine Landgemeinde mit städtischem Aussehen, mit Tor und Ringmauer, mit 200 Häusern und knapp 1500 Einwohnern. Vom Arbeitsanfall ganz zu schweigen.

Ein großes Revier hat Diezel übernommen, den Wald von 15 Gemeinden mit einer Fläche von 15000 Tagwerk, vom Main im Westen und von der Elsave im Osten und Süden begrenzt. Ein verwahtes Revier, das dringend eines tatkräftigen Leiters bedurfte. In seinem Lebenslauf beschreibt er den neuen Wirkungskreis, *„der meine ganze Tätigkeit in Anspruch nahm, denn es fanden sich in den meisten dazugehörigen Gemeindewaldungen nicht nur große, der Kultur bedürftige Blößen, sondern hauptsächlich auch eine Menge devastierter und sowohl durch Holzfrevel als durch maßlose Streunutzungen dermaßen herabgekommener Laubholzbestände, daß nichts weiter übrig blieb, als sie vollends abzuholzen und mit Nadelholz aufzuforsten.“*

Nicht bloß mit Nadelholz hat er aufgeforstet, er hat reichlich Laubholz beigepflanzt und wüchsige Mischbestände geschaffen. Im Jahre 1960, zur Feier seines hundertsten Todestages, hat der damalige Amtsvorstand, Oberforstmeister Freiherr von Stein, Diezels Aufforstungen gebührend gewürdigt: sie seien inzwischen zu gut geformten Kiefernbeständen herangewachsen und würden allmählich hiebsreif werden, sehr zum Nutzen der Gemeindekasse! So großartig seine Aufforstungen auch gewesen sein mögen, seine Bedeutung liegt nicht auf forstlichem Gebiet.

Innerhalb der Reviergrenzen lag kein Staatswald, den er hätte bejagen können, doch gleich bei Dienstantritt bot sich Gelegenheit, die Jagd in den Gemarkungen von Kleinwallstadt und Sulzbach, von Dornau, Hausen, Rück und Roßbach sowie von Leidersbach und Ebersbach zu pachten, mehr als 3000 Hektar jagdbare Fläche.

Solch ein feudales Großrevier in einer Hand zu vereinigen war nur zu Königs Zeiten möglich, als das Jagdregal galt, das alleinige Jagdrecht der Krone auf der gesamten Landesfläche, das heißt: nicht nur im Staatswald, auch in den Wäldern der Gemeinden und auf den Feldern der Bauern. Für den Pächter, *„der die Jagdkunde aus einem ungleich edleren Gesichtspunkte als dem des ewigen Mordens anzusehen gewohnt ist“*, wird diese Pacht zum entscheidenden Ereignis seiner Laufbahn. Diezel wäre nicht zu dem geworden, wie wir ihn heute kennen.

Kein schlechtes Niederwildrevier hatte er gepachtet, doch noch lange nicht in dem Stand, wie er es haben wollte. In jahrelanger Hege bemühte er sich, einen artenreichen, nicht überhegten Wildstand aufzubauen, den er mit Wohlgefallen betrachten konnte: *„Und ist es nicht eine unerschöpfliche Quelle von Genuß und Vergnügen, wenn ein Jagdbesitzer, zumal einer, der auch zugleich Forstmann ist, überall und zu jeder Tageszeit bei seinem Revierbesuche eine hinlängliche Anzahl von Wild bemerkt? Muß man denn alles, was man sieht, auch sogleich*

*niederschießen wollen?“*

Zum Schreiben fehlte eigentlich die Zeit. Und doch hatte er etwas Druckreifes in der Schublade liegen, als „Der Jäger“, die älteste deutsche Jagdzeitung, ihn um einen Beitrag anging: eine Schrift über die Waldschnepfe. Im Jahr 1839 druckte der „Jäger“ die Waldschnepfe und veröffentlichte sie wegen ihres Umfanges als Sonderdruck. Die Fachkritik zeigte sich beeindruckt. Noch nie sei die Schnepfenjagd so umfassend behandelt worden, nicht nur die Jagd, auch die Naturgeschichte, und alles aus eigener Erfahrung geschöpft, nichts aus Büchern abgeschrieben. Auch in der Kunst der Darstellung hatte Diezel den Gipfel erreicht, das Geheimnisvolle des Vogels mit dem langen Gesicht in den Text hineinverwebend, wie sie bei Gefahr ihre Jungen durch die Lüfte davonträgt, wie sie sich selbst heilt, wenn Schrote ihr den Ständer zerschmettert haben.

Seitdem gilt Diezel als der Begründer der Schnepfenforschung in Deutschland. Seine Waldschnepfe ist die erste Monografie einer Niederwildart in deutscher Sprache gewesen. Und sie ist die beste geblieben! Inzwischen ist die Forschung freilich fortgeschritten, was weitere Schnepfenmonografien veranlaßt hat, ohne groß Aufsehen zu erregen. Ihre Verfasser sind Epigonen geblieben, selbst wenn sie glaubten, den Urdiezel nicht zitieren zu müssen! Die Waldschnepfe ist auch das Beste geblieben, was der „Jäger“ je abgedruckt hat; heute ein seltenes Liebhaberstück, nicht unter 1000 Euro zu haben!

Dem Verfasser, der bereits 60 Jahre zählte, für die Zeitgenossen ein hohes Alter, hat dieses sein Werk den Ehrennamen „der alte Diezel“ eingetragen, gewissermaßen die oberste Instanz in allen jagdlichen Fragen!

König Ludwig von Bayern, der sich gerne mit berühmten Leuten umgab, hat, wie Diezel erzählt, bei einem Sommeraufenthalt in Aschaffenburg befohlen, ihm *„bei der Feldjagd mit meinen Hunden vorzusuchen, wobei es aber nicht, wie sonst gewöhnlich auf Hühner und Wachteln, sondern bloß auf Hasen abgesehen war, weshalb die Hunde nur ganz kurz suchen, am allerwenigsten aber nachprellen durften.“*

*Nach dem vorgeschriebenen Kostüm mußte man in Frack und rundem Hut dabei erscheinen, und meine Hunde würden, wenn sie hätten reden können, nicht wenig Verwunderung darüber geäußert haben, ihren uneleganten Herrn und Meister in einer so jugendlichen Toilette und ohne Flinte in den Kartoffelfeldern einherschreiten zu sehen.“*

Weder der König noch sein Förster haben ahnen können, dass sie das erste und das letzte Mal

miteinander gejagt hatten. Ein Jahr vor der Revolution von 1848 war es gewesen, die dem König Ludwig den Thron, dem alten Diezel aber sein Jagdrevier gekostet hat. Bei diesem Umsturz wurde bekanntlich das Jagdregal aufgehoben, dem König das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden abgenommen und den Grundbesitzern gegeben.

Auch eine Revolution kommt nicht ohne Gesetz und Verordnung aus. Im bayerischen Landtag gewann der Grundsatz die Oberhand, das Jagdrecht sei ein Ausfluß von Grund und Boden, was die Jagdfeinde in ihrem Sinn auslegten: jedem Bauern soll das Jagdrecht auf eigener Scholle zustehen, sei auch die Scholle noch so klein. Ihnen ging es nicht um Jagd, sondern um Ausrottung; das Wild sei Ungeziefer, lieber heute als morgen von Äckern und Fluren zu vertilgen. "Die Jagd ist frei!!!" jubelten die Bauern und wer einen Schießprügel ergattern konnte, zog los. Der alte Diezel mußte es erleben, wie ihm die Früchte seiner Hege, wie ihm all sein Wild, ob führende Rehgeiß oder trüchtige Häsin, gnadenlos niedergeschossen wurde.

Heftig hat er sich gewehrt, so heftig, daß ihn die Aufständischen verprügelt und an Kopf und Arm schwer verletzt haben. Am Pfingstmontag 1849, bei der berühmten Volksversammlung in Kleinwallstadt, wäre es fast noch schlimmer gekommen, wenn er sich nicht zu wehren gewußt hätte.

Der alte Diezel macht kein großes Wesen daraus, eher beiläufig berichtet er, wie *„auch ich dem Schicksal, welches damals so viele Forstmänner betroffen hat, nicht entgehen konnte, das heißt: es wurde an meinem Tor getrommelt, und wenn der Parlamentär, den man, vermutlich um zu rekognoszieren, zu mir geschickt hatte, nicht eine respectable Reihe geladener Gewehre auf meinem Tische hätte liegen sehen, so würde vielleicht noch mehr geschehen sein, denn dieses Belagerungskorps bestand aus dem Auswurf der Gemeinde, aus Lumpen aller Art, besonders aber aus Holz- und Wildfrevlern, die sich gern wegen Beschränkung ihrer Liebhabereien an mir hätten rächen mögen.“*

Das bayerische Jagdgesetz ist am 4. Juni 1848 in Kraft getreten. Sein erster Artikel lautet lapidar: *„Das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden ist aufgehoben und geht mit dem 1. Oktober 1848 an die Grundeigentümer über.“* Die laufenden Pachtverträge der Forstbeamten lösten sich auf und Bauernjäger traten an ihre Stelle. Dem Schmerz der Betroffenen verleiht der Revierförster von Kleinwallstadt seine Stimme: *„Davon ... welche Verwüstungen in meinem Wildstande verübt wurden, will ich hier nicht sprechen; es mag genug sein, wenn ich sage, daß vielleicht kein Privatmann in dem ganzen Kreise, den ich*

*bewohnte, so viel verloren hat als ich. “*

Dieses Jagdgesetz markiert einen Wendepunkt in der bayerischen Jagdgeschichte: das Zeitalter der feudalen Jagd endet, die bürgerliche Jagd bricht an. Für ein Revolutionsgesetz ist es recht moderat ausgefallen; die Jagdausübung wird an eine Mindestfläche gebunden und damit der Grundstein für unser heutiges Reviersystem gelegt. Das nachrevolutionäre Jagdgesetz vom 30. März 1850 ließ die Mäzerrungenschaften bestehen, das Jagdrecht blieb an Grund und Boden gebunden. Deshalb wissen heute selbst Fachleute von der Existenz des ersten bayerischen Jagdgesetzes nichts mehr. Traurig schüttelt der alte Diezel den Kopf: *„Nein, es ist nichts mehr für das edle Waidwerk zu hoffen, seine Blütezeit ist vorüber!“*

In dieser hoffnungslosen Zeit, im Revolutionsjahr 1849, „unter Kanonendonner und Musketenschüssen“, hat er sein Lebenswerk vollendet, hat er sein Buch herausgegeben, die „Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd“. Gleich im Voraus läßt er seine Leser wissen: *„Was ich sage, ist nicht aus fremden Büchern abgeschrieben, sondern das Ergebnis meiner eigenen, im Laufe eines halben Jahrhunderts gesammelten Erfahrungen.“* *Nichts anderes hat die Jägerschaft von ihrem Lieblingsschriftsteller erwartet.*

Die Jagd auf Niederwild macht, wie der Titel sagt, den Hauptteil aus, die Jagd auf Schnepfe und Ente, auf Feldhuhn und Hasen. In diesen Kapiteln will er weniger die Kunst lehren, das Wild zu erlegen, eine Kunst, „in welcher es ohnehin der Meister genug gibt“, sondern er legt vielmehr den Schwerpunkt auf der Hege.

Ein glänzend geschriebenes Jagdbuch, allem voran die Kapitel von der Schnepfe, vom Feldhuhn und vom Hasen! Die Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, stimmt Lobeshymnen an: *„Zu dem Allerbesten, was die vaterländische Literatur im Fache der Jagdkunde aufzuweisen hat, gehört nun unstreitig das vorliegende Buch!“*

Zwei Jahre später ist er aus dem Staatsdienst ausgeschieden, 73 Jahre alt, und niemand wird sagen können, es sei zu früh geschehen.

Im Ruhestand arbeitet er fieberhaft an der zweiten Auflage seiner Niederjagd, bis sie im Jahre 1856 erscheinen kann, verbessert und vermehrt mit einem Kapitel über das Rehwild. Diezel hat lange gezögert, ein solches Reh-Kapitel zu liefern. Wenn er sich dennoch entschloß, *„so kommt es mir beinahe vor, als handle es sich nur noch um eine diesem Tiergeschlecht zu haltende – Leichenrede.“*

Die bekannteste Stelle aus dem Urdiezel, - in der Regel genüßlich zitiert, um den verewigten Altmeister vorzuführen, wie er sich geirrt hat. Unter den Jagdarten führt der Verfasser den

Anstand eher beiläufig auf. Selber hat er sich kaum auf Rehwild angesetzt, sein Revier wäre dafür gar nicht eingerichtet gewesen. Gewöhnlich hat er sein Rehwild im Herbst und Winter mit Schrot erlegt.

Manche jener Forstleute, die zu Zeiten des Jagdregals ganz gut mit den hohen Wildständen zurecht gekommen sind, begannen nach dem Verlust ihrer Pachtjagden gar heftig über Wildschäden zu klagen.

Diezel hat vor wahren Wildschaden nie die Augen verschlossen. Was ihn aber verdroß, das war die Unehrlichkeit. Würden die meisten, meint er, die so heftig gegen jeden, auch den geringsten Wildstand eifern, offen ihre Gründe angeben müssen, so kämen unlautere Motive zum Vorschein, die sich unter dem Mantel der Menschenfreundlichkeit und der Sorge für das Gemeinwohl verstecken. *„Vorzüglich bei dem armen Rehwild muß oft, da die Landwirtschaft nicht besonders viel gegen diese unschuldigen Geschöpfe vorzubringen vermag, die Forstwirtschaft die Hand bieten, um den Vertilgungskrieg zu beschönigen.“*

Nach Vollendung der zweiten Auflage hält es ihn nicht länger in Kleinwallstadt. Mit Verlust verkauft er sein Haus in der Marktstraße und zieht im Herbst 1858 nach Schwebheim bei Schweinfurt, in seine frühere Heimat. Dort ist er am 22. August 1860 verstorben.

Nach des alten Diezels Tod wurde es ruhig um sein Werk, forstliche Keimruhe sozusagen, bis im Jahre 1872 Schwiegersohn August Völker, der königlich bayerische Revierförster von Hammelburg, die dritte Auflage der Niederjagd herausgegeben hat. Jagdfreundlichere Zeiten waren angebrochen in Deutschland, die Jägerschaft bereit, sich für Hege und Waidgerechtigkeit zu begeistern. Mit dieser dritten Auflage hat die Niederjagd ihren Siegeszug angetreten, als Lehrbuch vieler Jägergenerationen, als Standartwerk der Jagdkunde, als erfolgreichstes deutsches Jagdbuch mit über 35 Auflagen!

Diezels Grundgedanke der Waidgerechtigkeit als Maßstab jagdlichen Handelns hat sich durchgesetzt. Und als der angesehene Jagdjurist Behr beim Verfassen des Kommentars zum Bayerischen und zum Reichsjagdgesetz an die schwere Aufgabe heranging, den Begriff der deutschen Waidgerechtigkeit zu formulieren, da hat er nach Vorbildern Ausschau gehalten, nach „Männern, die sich bemüht haben, den neuen vergeistigten Begriff der deutschen Weidgerechtigkeit zu finden.“ Neben Löns und Gagern hat er sich auf keinen Besseren berufen können als auf Diezel!

Ja, es gibt wohl kaum einen deutschen Jäger, dem Diezels Name nicht geläufig wäre. Doch mit dem Namen hat es meist auch sein Bewenden, - von seinem Leben wissen wir wenig.

Diese Wissenslücke will die neue, längst fällige Biografie über den alten Diezel schließen. (1) Der Zauber seiner „Niederjagd“, wie von Kennern immer wieder gerühmt, beruhe auf der Meisterschaft des Stils, dem lehrhaften Geplauder; davon sei abschließend eine Kostprobe gegeben:

*„Am 25. November 1847 saß ich bei dem schönsten Jagdwetter, von einem Geschäft, an welchem außer dem guten Kaffee, den ich während desselben trank, alles trocken und langweilig war, in Anspruch genommen, am Schreibtische, als mir jemand anzeigte, daß er sechs Feldhühner von der anderen Seite des Mains herüberstreichen und dicht hinter der Ringmauer meines Wohnortes auf einen Ölsaacker einfallen gesehen habe. Also doch etwas, was einer Jagd ähnlich sieht! dachte ich und griff nach der Flinte, die mit der erforderlichen Schrotsorte für etwa im Garten erscheinende Raubvögel geladen an der Wand hing, nahm aber weder eine Jagdtasche, noch Pulver und Blei mit; die erste nicht, weil ich nichts zum Einstecken zu bekommen, das zweite nicht, weil ich nach wenigen Augenblicken wieder umzukehren geglaubt und daher auch in herkömmlicher Unachtsamkeit und Zerstreung einen uralten Hausrock anbehalten hatte. Die Sache aber nahm hinsichtlich des ersten Punktes eine andere Wendung. Kaum aus dem Tore getreten, sah ich schon meine leichtfüßige Minka, die vermöge ihrer Flüchtigkeit, wie gewöhnlich, so auch diesmal, schon weit vorausgeeilt war, vor dem bezeichneten Rapsacker stehen, und mein Begleiter ermangelte nicht, mich sogleich auf die pünktliche Richtigkeit seiner Angabe im Tone des Triumphes aufmerksam zu machen. Der Hund hatte nämlich infolge des frischen und starken Luftzuges, der ihm entgegenkam, die Hühner schon sehr weit in die Nase bekommen, und erst nachdem wir über vier Äcker weggeschritten waren, glaubte ich einige in der Furche liegen zu sehen, war aber, da mein Auge nicht mehr scharf ist, meiner Sache nicht ganz sicher. Weitergehend bemerkte ich nun drei Stück, welche in der Mitte des Ackers, aber zu weit auseinanderlagen, als daß man mit einem Schusse zwei zugleich hätte bestreichen können. Ich ging daher weiter, bis ich von der entgegengesetzten Seite die zuerst entdeckten drei wieder in der Furche liegen sah und für diese meinen Schuß verwendete. Diese drei mußten wohl getroffen sein; ich sah nämlich seitwärts nur noch die drei anderen aufstehen, die ich in der Mitte des Ackers hatte liegen sehen. Von diesen schoß ich das hinterste mit dem zweiten Laufe. Da jedoch noch ein anderes in ziemlich gleicher Richtung mit dem getroffenen gestrichen war, so folgte ich den ihrer Heimat zueilenden beiden Hühnern mit dem Auge und sah unfern vom Ufer des Flusses auch das fünfte erst hoch in die Luft steigen und dann*

*stürzen. Nur der letzte der Mohikaner kehrte daher unverletzt in das Land seiner Väter zurück; ich selbst aber saß nach Verlauf von höchstens zehn Minuten wieder ebenso arbeitsunlustig hinter meinen Papieren wie zuvor.“*

(1) H. Staudinger, „Der alte Diezel“, Kosmos Verlag 2008





